Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Englands Erniedrigung.

Wegnahme des Hospitalschiffes.

Die Besatzung bei der Landung beschimpft und mißhandelt.

Das Beispiellosesten an Gefühlsrohheit und Rücksichtslosigkeit im Seekriege haben sich die Engländer mit der Wegnahme des deutschen Lazarettschiffes Ophelia geleistet. Dieser Dampfer war nach dem Gefecht an der holländischen Küste, in dem am 17. Oktober die vier Torpedoboote S 115, 117, 118, 119 untergegangen waren, zur Rettung etwa noch im Wasser schwimmender Mannschaften an Ort und Stelle gesandt worden. Ueber die Einrichtung und geplante Verwendung des Schiffes war bald nach Kriegsbeginn auf dem Umwege durch die amerikanischen Botschaften der englischen Regierung eine amtliche Mittheilung zugegangen, wie dies die Haager Konvention vorschreibt. (Anwendung der Gesetze der Genfer Konvention vom Rothen Kreuz auf den Seekrieg.) Der Kommandant des englischen Kreuzers Yarmouth hat seine rohe und an Unmenschlichkeit grenzende Gesinnung dann dadurch gezeigt, daß er diesem nicht gestattete, seinem Zweck nachzukommen, d. h. die Landsleute zu retten.

Das W. T. B. machte hierzu folgende amtliche Mittheilungen: Zeitungsnachrichten zufolge hat das britische Auswärtige Amt unterm 4. November folgende Nachricht amtlich verbreiten lassen:

„Die Admiralität theilt mit, daß das deutsche Schiff „Ophelia", das die Rothe-Kreuz-Flagge führte, festgehalten wurde, weil sein Name der britischen Regierung als Hospitalschiff nicht bekanntgegeben worden war und weil es, als es angetroffen wurde, in einer Art und Weise auftrat, die mit den Pflichten eines Hospitalschiffes nicht übereinstimmte."

Beide von der britischen Admiralität zu ihrer Rechtfertigung aufgestellten Behauptungen sind unrichtig. Das deutsche Auswärtige Amt hat durch Vermittlung der deutschen und der amerikanischen Gesandschaft in Kopenhagen Anfang September das Staatsdepartement in Washington ersucht, in Gemäßheit der Genfer Konvention auf den Seekrieg, vom 18. Oktober 1907, den Regierungen der feindlichen Seestaaten, insbesondere der britischen Regierung die Namen einiger damals eingerichteten deutschen Hospitalschiffe, darunter der „Ophelia" bekanntzugeben. Nach einem Telegramm des Staatsdepartements in Washington, eingegangen in Berlin am 26. September, hat das Staatsdepartement jene Nachricht des deutschen Auswärtigen Amtes der britischen Regierung am 7. September mitgetheilt. Daß im übrigen das Hospitalschiff „Ophelia" nichts gethan haben kann, was den Pflichten eines Hospitalschiffes widerspricht, ergiebt sich schon daraus, daß sich kein Seeoffizier, sondern nur Krankenpflegerpersonal an Bord befand.

Obwohl die Ophelia die Rothe-Kreuz-Flagge führte und in jeder Beziehung mit ihren Einrichtungen den Genfer Konventionsbedingungen entsprach, wurde sie fortgenommen, weil sie „ein Minenschiff sei". Als die sofortige Durchsuchung dies heuchlerischen Vorgehen allzu klar bloßstellte, hieß es: sie sei mit Funkentelegraphie-Einrichtungen versehen. Letztere Einrichtung ist aber nach der Haager Konvention besonders gestattet worden. Flüchtete man Schädigung durch letztere Vorrichtung, so konnte man allenfalls diese Einrichtung zerstören. Was that aber der Kommandant? Er ließ das Schiff sofort in einen englischen Hafen bringen, wo es auch jetzt noch rechtlos festgehalten wird. Und in alle Welt hinaus liigt England, man habe ein deutsches Minenschiff fortgenommen, das unter der Scheinflagge des Rothen Kreuzes fuhr.

Dies Vorgehen, das in ruhiger, durch nichts gestörter Erwägung erfolgte, ist geradezu als ein bewußter Mord zu bezeichnen, würdig eines brutalen Briten. Denn durch holländische Fischer ist einwandfrei erwiesen, daß die Ophelia manchen von den deutschen Besatzungen hätte retten können, deren Leichen, mit Schwimmwesten versehen, noch mehrere Tage hinterher auf dem Wasser treibend gesichtet wurden.

Die Besatzung des Lazarettschiffes „Ophelia", welche wider alles Völkerrecht von einem englischen Kreuzer an der Ausübung seines Rettungswerkes in der Nordsee gehindert und beschlagnahmt wurde, wurde in Gravesend an Land gebracht — als Kriegsgefangene! Die Aerzte und Krankenpfleger der „Ophelia", jeder mit dem Abzeichen des Rothen Kreuzes versehen, wurden, durch eine Abtheilung Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewacht, durch Gravesend hindurchgeführt. Dort hatte man die Bevölkerung bereits vorbereitet: das „harmlos aussehende Rothe-Kreuz-Schiff" sei vor Yarmouth (in Wirklichkeit wurde die „Ophelia" nahe der holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden und man hätte dann bald herausgekriegt, daß hier ein niederträchtiger Betrug zugrunde läge. Daß man keine Minen gefunden habe, mache ja wenig aus, denn wie der „Daily Telegraph" sagt: „Die See ist weit und tief". Genug, das Lazarettschiff, so hatte man wider besseres Wissen die Einwohner von Gravesend glauben gemacht, war nur ein verkapptes Werkzeug deutscher Niedertracht gewesen. Die Folge war, daß bei ihrem Durchmarsch durch Gravesend die Besatzung der „Ophelia" in empörender Weise insultirt wurde. Dichte Menschenmassen umgaben sie, und, wie der „Daily Telegraph" mit Befriedigung feststellt, kam ein Weiberhaufen angestürzt, welcher schreiend verlangte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden sie schon zurichten. Ein englischer Seesoldat riß einem der Deutschen sein Abzeichen des Rothen Kreuzes ab. Unter Gebrüll und Schmähungen ging der Zug dann weiter und wiederholt wurde von der Menge begonnen, die Deutschen thätlich zu mißhandeln. Der „Daily Telegraph" schließt: Gefangen, erniedrigt, entehrt und gedemüthigt und ein Gegenstand der Verachtung, gelangte der Zug auf dem Bahnhofe an, um nach Chatham instradirt zu werden."

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es den englischen Begleitmannschaften ein leichtes gewesen wäre, die Deutschen zu schützen. Man hat aber im Gegentheil vorher die Lügen über die angebliche Eigenschaft der „Ophelia" als Minenschiff verbreitet. Ein Wort des begleitenden Offiziers hätte genügt, um die Beschimpfung und Mißhandlung der deutschen Aerzte und Sanitäts-Gehilfen zu verhindern. Man hat alles ruhig zugelassen und sogar Thätlichkeiten. Nur die Fortsetzung der letzteren ist verhindert worden.

Die rohe Handlungsweise des gefühllosen Kommandanten der Yarmouth läßt in einen Abgrund seelischer Gemeinheit schauen, wie man ihn in solcher Nacktheit und Unmenschlichkeit selbst bei einem Engländer, dem Angehörigen der brutalsten Nation, kaum erwarten konnten. Und doch ist es geschehen! Daß ein solch heuchlerisches Pharisäervolk keines Samariterdienstes fähig ist, hat man in vielen Fällen erkennen müssen. Man wird den scheinheiligen, von frömmelnden Redensarten triefenden Engländern auch das nimmer und nie vergessen und hoffentlich bald anzurechnen in der Lage sein. Den Engländern ist nachgerade jeglicher Begriff von Moral und Menschlichkeit abhanden gekommen.

Das gute Einvernehmen zwischen den deutschen Besatzungstruppen in Belgien und der einheimischen Bevölkerung: Deutsche Matrosen in einem Küstenort an der belgisch-holländischen Grenze.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Ueber die zutreffende Bezeichnung der mit dem Eisernen Kreuz Ausgezeichneten bestehen noch immer Zweifel: ist „Ritter" oder „Inhaber" richtig? Hierüber giebt die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914 die beste Auskunft. Es heißt darin: „Die für diesen Krieg wieder in's Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuze bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert" u. s. w. Das Eiserne Kreuz ist somit ein Orden, kein Ehrenzeichen, wie zum Beispiel das Militär-Ehrenzeichen, das Allgemeine Ehrenzeichen, das Verdienstkreuz u. a. Schon der Umstand, daß es neben der ersten und zweiten Klasse ein Großkreuz hat, und daß es vor allen anderen Orden und Ehrenzeichen, selbst vor den Kriegsorden (mit Schwertern) auf der Brust getragen wird, beweist den Ordenscharakter. Der Besitz eines Ordens aber erhebt den Ausgezeichneten zum Ritter, während der eines Ehrenzeichens nur zum Inhaber macht. Der mit dem Eisernen Kreuz, gleichgültig welcher Klasse, Ausgezeichnete muß also stets mit Ritter des Eisernen Kreuzes bezeichnet werden.

* * *

Ein Nürnberger Franzos.

Unter den in der Artilleriekaserne in Amberg untergebrachten Rothhosen befindet sich ein Uhrmachergehülfe, der ein geborener Nürnberger ist. Seine Eltern siedelten sich bald nach seiner Geburt in Frankreich an und ließen sich dort naturalisiren, schickten aber den zwölfjährigen Buben wieder zu Verwandten in sein Geburtsland. Er lernte später die Uhrmacherei und war als Gehülfe die letzte Zeit wieder in Nürnberg thätig, von wo er im Mai angeblich zu einer Uebung nach Belfort einberufen wurde. Da er französisch nur gebrochen sprach, so wurde er als Spion bearwöhnt und nicht gerade am besten behandelt. Er mußte fleißig mit schanzen und hatte erst eine Ahnung vom Krieg, als ihm die scharfen Patronen ausgehändigt wurden. Seiner Gefangennahme scheint er nicht gerade heldenhaften Widerstand entgegengesetzt zu haben; er war vielmehr froh darüber und fühlt sich jetzt ganz wohl dabei.

* * *

Die Armenpflege der Reichshauptstadt.

In der Berliner Armendirektion sind jetzt die Vorberathungen zum Haushalt für 1915 beendet. Nach dem Vorschlage der Direktion soll die städtische Verwaltung diesmal 764.000 Mark mehr als im Vorjahre, nämlich 14,510,500 Mark, in Ausgabe stellen. Hierbei handelt es sich nicht nur um die „offene Armenpflege", die Krankenhauswesen und Waisenpflege nicht umfaßt. Für die Armenspeisung mußten infolge der erhöhten Preise für Hülsenfrüchte und andere Lebensmittel 60,000 Mk. mehr als bisher angesetzt werden. Im Laufe der Besprechung wurde auch mitgetheilt, daß infolge des Krieges in den letzten Monaten bedeutend höhere Mittel als Sonderunterstützung an Arme verausgabt werden mußten, im September allein 292,000 Mark gegen 122,000 Mark im gleichen Monat des Vorjahres.

* * *

Der englische „Liebig".

Aus Buenos Aires, 10. November, wird gemeldet: Die englische Gesellschaft „Liebig's Fleischextrakt" hat auf eine Weisung aus London sämmtliche deutsche Angestellte entlassen. Die Werke liegen in Fray-Bentos in Uruguay. Liebig's Fleischextrakt ist bekanntlich nicht mehr ohne Konkurrenz. Wer ihn also nicht will, kann zu einer anderen Marke greifen.

Verluste an Aerzten im Felde.

Aus ärztlichen Kreisen wird geschrieben: Wie hoch die Verluste der Aerzte sind, dürfte schon deshalb interessiren, weil man in Anbetracht des besonderen Schutzes, den das Genfer Kreuz bietet bezw. bieten soll, die Stellung der Aerzte im Felde als minder gefahrvoll anzusehen pflegt. Infolge der allseitig ausgebildeten Vernichtungsmethoden der jetzigen Kriegführung, sowie wegen der brutalen Nichtbeachtung bezw. völkerrechtswidrigen Verletzung der internationalen Genfer Konvention sind auch die ärztlichen Verluste schon recht beträchtlich. Mehr als 8000 Aerzte stehen im Felde; nach den in den ärztlichen Mittheilungen bis jetzt veröffentlichten 8 ärztlichen Verlustlisten sind todt bezw. gefallen 77 Aerzte, davon 5 durch Franktireurs, 5 durch Sturz vom bezw. mit dem Pferde, 11 durch Krankheit; verwundet sind 99, davon 2 durch Franktireurs, 1 durch Fliegerbombe; vermißt werden 42, gefangen 42 Aerzte, darunter 3 Lazarett- bezw. Sanitätsabtheilungen von 9, 14 und 6 Aerzten, im Ganzen also 260 Verluste. — Das Eiserne Kreuz haben bis jetzt erhalten 213 Aerzte.

* * *

Der Adjutant des „King" gefangen.

Bei den letzten Kämpfen im Westen ist, wie Londoner Blätter mittheilen, ein Adjutant des Königs Georg V. von England und zugleich einer der nächsten Freunde des Monarchen in deutsche Gefangenschaft gerathen, nämlich der Viscount Crichton, Major im Regiment der Garde zu Pferde, deren Offiziere den vornehmsten Adelsfamilien anzugehören pflegen. Viscount Crichton ist der älteste Sohn und Erbe des Grafen von Erne. Er hat den König, schon als dieser noch Fürst von Wales war, als Adjutant auf seiner Reise durch die Kolonien begleitet und ist „Flügeladjutant". Viscount Crichton steht dem königlichen Hause auch verwandtschaftlich nahe, indem er seit 1903 mit Lady Mary Grosvenor, einer Tochter des ersten Herzogs von Westminster vermählt ist, deren ältere Schwester, Lady Margaret Grosvenor, den Herzog von Teck, den ältesten Bruder der Königin Mary, zum Gemahl hat. Auch ein Bruder der Herzogin von Teck und der Viscountess Crichton, Lord Hugh Grosvenor, Kapitän im ersten Leibgardereginent, befindet sich als Kriegsgefangener in Deutschland.

* * *

Deutsche Militärmusik in St. Quentin.

Ein Hamburger Wehrmann schreibt aus St. Quentin: „Ich war als Kranker aus der Front hierhergekommen, da wurde gerade eine Musikkapelle des Besatzungsbataillons gegründet, in die ich als Flötist eintrat. Nun geleiten wir die Kameraden, die im hiesigen Lazarett ihren Wunden erliegen, und ebenso die Franzosen mit deutschen Musikklängen zu Grabe. Auch zieht unsere Wache jeden Mittag mit Musik auf, worüber die Franzosen sehr erstaunt sind. Sie wundern sich überhaupt über unsere schneidige Musik und laufen vor uns her wie die Menge in Deutschland."

* * *

Baracken für Verwundete.

Die 40 neuerbauten Baracken für Verwundete auf der Westseite des Tempelhofer Feldes sind jetzt mit 600 Soldaten, die meistens bayerischen und württembergischen Regimentern angehören, belegt worden. Für die Verpflegung dienen große Küchen. Außerdem stehen auf dem Gelände größere Baracken, die für Aerzte, Apotheker, Schwestern und Verwaltungsbeamte bestimmt sind. Ein eigener, neuhergestellter Bahnanschluß sorgt dafür, daß die Verwundeten unmittelbar von der Verbindungsbahn zur „Barackenstadt" geleitet werden.

* * *

Kriegsfürsorge der Hamburger.

Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte fünf Millionen Mark für dringende, namentlich durch den Krieg erwachsene Ausgaben. Besonders sollen die fünf Millionen zur Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten verwendet werden. Bisher waren zehn Millionen bewilligt worden, über die bis auf 1½ Millionen schon verfügt ist.

Landrath und Sohn als Kriegsfreiwillige.

Vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Breslau hatte sich der Primaner Karl August Graf v. Kospoth vom Ersatzdepot des . . . . .-Regiments, ein Sohn des Landraths in Oels, wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Beim Erklären einer Browningpistole entlud sich seine Waffe und der Schuß traf den Einjährigen Zieroz so unglücklich, daß er am Tage darauf an den Folgen der Verletzung starb. Der Anklagevertreter beantragte ein Jahr Festungshaft. Als Rechtsbeistand des Angeklagten trat dessen Vater, Landrath Graf v. Kospoth in Oels, auf. Er beantragte, die Strafe, die für seinen Sohn zu hoch sei, herabzusetzen. Er sei nicht mehr Landrath, sondern habe sich dem Generalkommando zur Verfügung gestellt und hoffe, mit seinem Sohn in den Krieg zu ziehen, für den er Strafaufschub erbitten werde. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Festungshaft.

* * *

Unfall eines bayerischen Lazarethzuges.

Der bayerische Lazarethzug der freiwilligen Krankenpflege, gestiftet von Oberstleutnant à la suite Grafen Moy, wurde bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Lille schwer beschädigt. Der Lazarethzug kam vor Kurzem 2 Uhr früh im Vorbahnhof in Lille an. Nachdem er etwa 20 Minuten gestanden hatte, erfolgte ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krachen. Der Lazarethzug wurde auseinandergerissen, die Lokomotive mit mehreren Wagen eine Strecke fortgeschoben und die Insassen aus den Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarethzug aufgefahren. An dem aus 31 Wagen bestehenden Lazarethzug waren 3 Güterwagen gehängt; zwei davon waren mit Liebesgaben beladen, im dritten befanden sich Pferde unter Aufsicht von zwei Offiziersdienern. Die beiden Offiziersdiener sind todt, desgleichen ein Mann vom Materialzug. Vierzehn Mann vom Materialzug wurden schwer verletzt.

* * *

Der Kommandant des „U. 26".

Kapitänleutnant Frhr. E. v. Berckheim, der in Weinheim an der Bergstraße geboren wurde, hat auf das Glückwunschschreiben des Weinheimer Gemeinderathes zur Vernichtung des russischen Panzerkreuzers „Pallada" folgende Antwort ertheilt: „Für die mir freundlichst übersandten Glückwünsche der Stadtgemeinde Weinheim spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus mit der Versicherung, daß wir auch weiterhin auf unserem Posten sein werden und mit Gottes Hilfe noch weitere Erfolge zu erringen hoffen." Der Kapitän ist der älteste der drei Söhne des Weinheimer Grafen v. Berckheim, des badischen Gesandten in Berlin.

* * *

Halloh im Schützengraben.

Aus den Erzählungen deutscher Verwundeter kann man entnehmen, daß das Freundschaftsverhältnis zwischen Franzosen und Engländern thatsächlich nicht wenig Noth zu leiden anfängt. Die Franzosen, so erzählen die Soldaten, machten in den letzten Tagen die Deutschen durch Fingerzeige und Zurufe wie: „voilà! attention! à bas! à bas! auf englische Patrouillen aufmerksam. Die Deutschen machten sich dann zum Ergötzen der Franzosen daran, die Engländer abzuschießen, was dann immer mit freudigem Halloh aus dem französischen Schützengraben beantwortet ward.

* * *

Arbeitslose in Mainz.

Nach Aufstellungen des städtischen Arbeitsamtes ist die Zahl der in Mainz ansässigen Arbeitsuchenden von 1528 im September auf 1058 im Oktober gesunken, also nahezu um den dritten Theil. Eine nicht unerhebliche Zahl von Berufen aller Art fanden in städtischen Betrieben (Straßenbahn, Polizei) Beschäftigung; während eine große Anzahl verheiratheter Kaufleute und Gewerbetreibender zur Aushilfe an Stelle der zum Militär eingezogenen Beamten angenommen wurde. In weiblichen Arbeitskräften war das Angebot etwas höher als im Vormonat.

Vom Lokomotivheizer zum Kompagnieführer.

Der Lokomotivheizer Heinz Kremer zu Frankfurt a. M. wurde bei der Mobilmachung als Reservevunteroffizier in die 3. Kompagnie des 81. Infanterieregiments eingestellt; er hat auf dem westlichen Kriegsschauplatze in dieser Kompagnie elf Gefechte mitgemacht und, nachdem sämtliche Offiziere der Kompagnie gefallen, das Kommando übernommen. Wie das „Heidelberger Tageblatt" berichtet, blieb Kremer trotz zweimaliger Verwundung in der Gefechtsfront bei seiner Kompagnie und ist überall, wie der Regimentsführer Major Freiherr v. Schleinitz in einem Regimentsbefehl bekannt giebt, ein leuchtendes Beispiel von Umsicht und Tapferkeit für alle Unteroffiziere und Mannschaften gewesen. Kremer, der zum Vizefeldwebel befördert, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden war, hat nunmehr für seinen seltenen Muth und Tapferkeit das Eiserne Kreu erster Klasse erhalten und den Grad als Feldwebelleutnant.

* * *

Zigeuner mit Eisernem Kreuz.

Wohlverdient hat der Zigeuner Paul Dieck aus Neukölln die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz. Dieck gehört einem Reserve-Infanterie-Regiment an und hat eine Reihe von Schlachten auf dem westlichen Kriegsschauplatz mitgemacht. Bei einer dieser Schlachten hatten die Deutschen lange vergeblich auf Proviant gewartet. Sie lagen in den Schützengräben, konnten sich jedoch wegen des feindlichen Kugelregens nicht herauswagen. Der Hunger quälte die Leute von Stunde zu Stunde mehr, bis sich Dieck bereit erklärte, Nahrungsmittel herbeizuschaffen. Trotz des heftigen Kugelregens glückte es ihm, sich bis zur nächsten Ortschaft hindurchzuarbeiten und soviel Proviant, als er zu schleppen vermochte, nach dem Schützengraben zu schaffen. Einige Tage darauf holte er unter Todesverachtung seinen verwundeten Hauptmann aus dichtem Kugelregen heraus und schaffte ihn glücklich nach dem Verbandplatz. Für seine Unerschrockenheit ist er nun mit dem Eisernen Kreuz belohnt worden.

* * *

Die „deutschen Engländer".

Unter den Engländern, die in Ruhleben zu einem „Konzentrationslager" vereinigt worden sind, befinden sich nicht wenige, die als Deutsche geboren wurden, aber später die englische Staatsbürgerschaft erwarben. Es scheint, daß sie ihr Los als besonders hart empfinden. Sie besinnen sich plötzlich wieder auf ihre deutsche Herkunft und würden gern den Schritt, der sie in Unterthanen des Britenreiches verwandelte, rückgängig machen. Diese „deutschen Engländer" verdienen nicht das geringste Mitleid. Als Grund ihres Uebertrittes zum Britenthum werden gewiß die meisten von ihnen die Thatsache anführen, daß der Engländer in England geschäftlich besser abschneidet als der Ausländer; ist doch z. B. der Zutritt zur Börse in London nur Engländern gestattet. Aussicht auf Vortheil, zumal geschäftlicher Art, ist gewiß keine genügende Entschuldigung für die Aufgabe der Zugehörigkeit zum Vaterland.

* * *

Auszeichnung Potioreks.

Aus Wien, den 17. November, wird gemeldet: Der Kaiser richtete folgendes Handschreiben an den Feldzeugmeister Potiorek:

Lieber Feldzeugmeister Potiorek!

In zielbewußter beharrlicher Durchführung eines wohlerwogenen Entschlusses ist es Ihnen im Verein mit der opferfreudigen und zähen Ausdauer und der heldenhaften Tapferkeit Ihrer Truppen gelungen, entscheidende Erfolge an der Drina zu erringen und weithin in des Feindes Land zu dringen. Mit hoher Befriedigung blicke ich auf meine, Ihrer vielerprobten Führung anvertrauten Balkanstreitkräfte und dankbarst gebe ich meiner vollsten Anerkennung Ausdruck, indem ich Ihnen das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration verleihe. Möge Gottes Segen Sie weiter geleiten auf ruhmvollen Bahnen.

Wie Deutsche wieder aufbauen.

Der „Figaro" spricht in einem Artikel seine Anerkennung aus über die weitsichtige Kriegsbereitschaft der Deutschen. Als Beispiel erzählt er, daß, als die Deutschen nach Namur gekommen waren, die große Eisenbahnbrücke über der Maas von den Franzosen in die Luft gesprengt war. Der Wiederaufbau der Brücke, der eine ungeheure Arbeit schien, wurde von den Deutschen im Laufe von drei Wochen in folgender Weise vorgenommen: Betonblöcke, gegossene Pfeiler und Querbalken, kurz, alles Material für eine neue Brücke lag bereit und wurde mit der Eisenbahn von Deutschland nach Namur gebracht. Dieser Umsicht sei die schnelle Durchführung des Baues zu danken.

* * *

Deutsche Werthpapiere aus Feindesland.

Mitte November wurde versucht, Stücke von deutschen Reichsanleihen, die mit einem englischen Stempel versehen waren, aus der Schweiz in Berlin zu verkaufen. Wegen der englischen Stempelung besteht die starke Vermuthung, daß diese Stücke aus dem feindlichen Auslande stammen. Die Reichsbank erklärte infolgedessen, daß sie mit der Firma, die aus dem feindlichen Auslande stammende Stücke von Anleihen des Deutschen Reiches oder der deutschen Bundesstaaten direkt oder indirekt in den Handel bringt, nicht allein für jetzt, sondern auch für die Zukunft jeden Geschäftsverkehr abbrechen werde.

* * *

Der Beobachter im Schornstein.

Wir lesen in der „Neuen Freien Presse": Verwundete, die kürzlich vom Kriegsschauplatz in Galizien kamen, erzählen von einer interessanten Episode aus den Kämpfen bei Przemysl. Ein Ziegelofen in dem Vorfeld der Festung war eingeäschert worden; nur der Riesenschornstein stand unversehrt. Ein österreichischer Unteroffizier versorgte sich mit einem Laib Brod, einer Salamiwurst, einer Flasche Wasser und Draht und kroch im Innern des Schornsteins hinauf bis zur Spitze. Von dieser luftigen Höhe beobachtete er nun die russische Artillerie und gab deren Stellungen den österreichischen Batterien bekannt, mit denen er telephonisch verbunden worden war. Fünf Tage hielt der Tapfere oben aus, bis die russischen Kanonen derartig von der feindlichen Artillerie beschossen worden waren, daß sie zurück mußten.

* * *

Heldengräber auf dem Garnisonkirchhof.

Eine besondere Abtheilung für die in Berliner Lazaretten ihren vor dem Feinde erhaltenen Wunden erlegenen Krieger ist auf dem Garnisonfriedhof in der Hasenheide eingerichtet worden. Sie befindet sich in dem neuangelegten Theile des Friedhofes, nach der Seite des Türkenfriedhofes hin, und ist für Unteroffiziere und Mannschaften vom Feldwebel abwärts bestimmt. Bereits 117 Tapfere deckt hier der Hügel. Die Abtheilung ist besonders errichtet, weil, wie man annimmt, das dankbare Vaterland inmitten dieser Abtheilung den todten Helden später ein großes Denkmal errichten wird.

* * *

Das Eiserne Kreuz von 1870.

Es ist verschiedentlich gefragt worden, ob einem Kriegstheilnehmer, der im Kriege 1870/71 das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hat, jetzt sofort das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen werde oder ob auch ein solcher Kriegstheilnehmer zunächst das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalte. Nach Erkundigung an zuständiger Stelle kann die „Dtsch. Tagesztg." mittheilen, daß eine Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse an solche Kämpfer, die diese Auszeichnung bereits im Kriege 1870/71 erworben haben, nicht stattfindet. In solchen Fällen wird vielmehr gleich die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse erbeten.

* * *

Ehrendoktor Skoda.

Der Senat der Technischen Hochschule Stuttgart hat auf einstimmigen Antrag der Maschineningenieurabtheilung die Würde eines Doktoringenieurs ehrenhalber an den Generaldirektor der Skoda-Werke Freiherrn Karl v. Skoda verliehen in Anerkennung seiner hervorragenden Betheiligung an der Konstruktion und der Ausführung der österreichischen Motormörser-Batterien, die bekanntlich neben den deutschen 42 Cm.-Mörsern aus den Werkstätten von Krupp ganz bedeutende Dienste im Kriege geleistet haben. Freiherr Karl v. Skoda hat 1897/99 an der Stuttgarter Hochschule Maschineningenieurwesen studirt.

* * *

Originelle Feldpostkarte.

Ein Bürger von Bocholt (Westfalen) erhielt von seinem in den Argonnen kämpfenden Sohn, einem Artilleristen, eine Feldpostkarte, die zu den originellsten ihrer Art zählt. Die Karte bestand nicht etwa aus dem schon in Mode gekommenen Liebesgaben-Pappdeckel, sondern aus der sorgfältig abgeschälten, geglätteten und auf vorschriftsmäßige Größe beschnittenen — Rinde eines Birkenbaumes. Sie stellt mithin einen echten und rechten Gruß aus dem Argonnenwalde dar.

* * *

Eisernes Kreuz für Krankenschwestern.

Die Armeeschwester Elfriede Scherhanf, eine Schwester der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, und die Bethanienschwester Frieda Geffert haben das Eiserne Kreuz erhalten als Anerkennung für ihre in der Gefechtslinie geleisteten Samariterdienste unter persönlicher Gefahr.

Budapester Straße in Berlin.

Der Vorsitzende der Tiefbau-Deputation des Magistrats, Geheimer Baurath Krause, hat im Beisein der Mitglieder der Deputation in feierlicher Weise die Taufe des vom Potsdamer Platz nach dem Brandenburger Thor führenden Straßenzuges (früher Königgrätzer Straße) auf den Namen Budapester Straße vorgenommen. Hierdurch ist nunmehr die Ehrung der schönen Hauptstadt des treu verbündeten Ungarn vollzogen, die der Magistrat vor Kurzem beschlossen hatte. Die Straße war mit Fahnen in den ungarischen Farben und mit Kränzen geschmückt. Oberbürgermeister Wermuth richtete folgendes Telegramm an den Bürgermeister Dr. Barczy in Budapest:

„Was wir der Bürgerschaft von Budapest vor Kurzem zu unserer großen Freude ankündigen konnten, ist heute zur That geworden: der Straßenzug, der am Thiergarten hinführt zu unserer Ehrenpforte, dem Brandenburger Thor, und zur historischen Straße Unter den Linden, hat in der Taufe den Namen unserer Bundesschwester Budapest erhalten. Das Denkzeichen für das herzlich-freundschaftliche Einvernehmen unserer Städte, das wir hiermit aufgerichtet haben, wird uns und unsere Nachkommen zugleich immerdar der großen Zeit gemahnen, in der dies geschah. Gott gebe uns in diesem einmüthigen Ringen seinen Waffensegen."

* * *

Antisemitismus im englischen Heer.

Das führende Blatt der englischen Juden, der „Jewish Chronicle", führt Klage über die schlechte Behandlung der Juden im englischen Heere. Eine Anzahl von Juden habe sich, so schreibt das Blatt, als Freiwillige beim Herr gemeldet, wurden aber nicht aufgenommen. Ein Rekrutirungsoffizier erklärte, er bedauere sehr, die Juden ablehnen zu müssen. Er thue es nur deshalb, weil die jüdischen Rekruten in der Armee von den Engländern in der größten Weise beleidigt würden. Er werde sich aber bemühen, besondere jüdische Freiwilligenschaaren zu bilden, um eine Berührung mit den Engländern zu vermeiden. Nach Angabe der englisch-jüdischen Zeitungen stehen in der in Frankreich und Belgien kämpfenden englischen Armee etwa 19,000 jüdische Soldaten. In den Kämpfen von St. Quentin an der Oise und in Belgien haben bisher ungefähr 25 v. H. der englisch-jüdischen Soldaten den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden.

* * *

Belgische Soldaten als Plünderer.

Aus einem von dem belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Briefe des Gymnasialdirektors von Mecheln geht hervor, daß sich dieser wegen einer Plünderung beklagt, die die im Schullokal untergebrachten Soldaten des 3. belgischen Linien-Regiments in seiner Wohnung vorgenommen haben. Er klagt die Soldaten an, 350 Flaschen Wein und alle Mundvorräthe gestohlen und verschlossene Behälter sowie Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen zu haben; außerdem seien Stiefel und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagte in seinem vom 26. September datirten Briefe sogar, die Plünderung habe unter Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden. Diese Stelle des Briefes heißt wörtlich: „Pillage incroyable commis sous la surveillance des chefs militaires résponsables."

* * *

Feldpostkarte des Generals v. Beseler.

Unter den zahlreichen Glückwünschen, die an den ruhmvollen Bezwinger Antwerpens einliefen, befand sich auch einer von der Obersekunda O. des königlichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Berlin. Während er die meisten anderen Karten unbeantwortet lassen mußte, antwortete er als ehemaliger Schüler des Gymnasiums dieser Klasse. Die Karte lautete:

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Glückwunsch! Halten Sie treu fest am Vaterlande, das auch in Zukunft Männer brauchen wird! Mit freundlichem Gruß General v. Beseler."

Man kann sich den freudigen Stolz der Obersekundaner denken, die beschlossen haben, die Karte in würdiger Einrahmung zum steten Gedenken im Klassenzimmer aufzuhängen.

* * *

Der elektrische Funke.

Ein „Feldgrauer" von der Fernsprech-Abtheilung schreibt seinem Vater in einem Brief vom 5. d. M. aus Frankreich:

„Wie wunderbar die Organisation der Telegraphenverbindung beim deutschen Heer ist, davon will ich Dir ein Beispiel geben: Gestern kam von Seiner Majestät der Befehl, unseren braven blauen Jungen aus Anlaß des glänzenden Seegefechtes ein donnerndes Hoch auszubringen. Dieser Befehl ist an alle Truppen im Westen, Osten und in die Heimath ergangen und soll innerhalb einer Stunde zur Ausführung gebracht worden sein, so daß dieses Hoch von vielen Millionen Kehlen fast gleichzeitig erklang. — Die Begeisterung war unbeschreiblich, wir schämten uns nicht der Freudenthränen, die wir nicht zurückdrängen konnten."

* * *

Explosion in Straßburg.

In einem Munitionsdepot am Wasserthurm in Straßburg ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Durch unvorsichtiges Hinsetzen eines Kastens, in dem sich einige vom Gefechtsfelde zurückgesandte Zünder und Zündertheile befanden, entstand eine heftige Explosion, bei der ein Oberfeuerwerker, der die Aufsicht führte, und ein Arbeiter getödtet und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.